

# Vom Gummibaum

Autor(en): **R.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 47

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647683>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gummibaumkultur auf Sumatra, 4 Wochen alt. Im Hintergrund der Urwald.

auch die Zeit war vorüber, wo man mich zu Hause zum Kaffee erwartete. Vielleicht riefen und suchten sie jetzt nach mir, in meinem Zimmer, im Garten und Hof, auf dem Estrich. Wenn aber der Vater meinen Diebstahl schon entdeckt hatte, dann wurde nicht gesucht, dann wußte er Bescheid.

Es war mir nicht möglich, länger liegen zu bleiben. Das Schicksal vergaß mich nicht, es war hinter mir her. Ich nahm das Laufen wieder auf. Ich kam an einer Bank in den Anlagen vorüber, an der hing wieder eine Erinnerung, wieder eine, die einst schön und lieb gewesen war und jetzt wie Feuer brannte. Mein Vater hatte mir ein Taschenmesser geschenkt, wir waren zusammen spazieren gegangen, froh und in gutem Frieden, und er hatte sich auf diese Bank gesetzt, während ich im Gebüsch mir eine lange Haselrute schneiden wollte. Und da brach ich im Eifer das neue Messer ab, die Klinge dicht am Hest, und kam entsetzt zurück, wollte es erst verheimlichen, wurde aber gleich danach gefragt. Ich war sehr unglücklich, wegen dem Messer und weil ich Scheltworte erwartete. Aber da hatte mein Vater nur gelächelt, mir leicht die Schulter berührt und gesagt: „Wie schade, du armer Kerl!“ Wie hatte ich ihn da geliebt, wie viel ihm innerlich abgeben! Und jetzt, wenn ich an das damalige Gesicht meines Vaters dachte, an seine Stimme, an sein Mitleid — was war ich für ein Ungeheuer, daß ich diesen Vater so oft betrübt, belogen und heut bestohlen hatte!

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Gummibaum.

(Nachdruck verboten.)

Es wird die Leser unserer Zeitschrift interessieren, einmal etwas näheres von dem Baume zu vernehmen, der bekanntlich das Rohmaterial liefert für sämtliche Gummwaren, wie besonders Autoreifen, Schläuche, Vulkanwägen usw. Der Gummibaum gehört zu der Familie der wolfsmilchartigen Gewächse. Viele von diesen Pflanzen enthalten Milchsaft, so z. B. auch die bei uns heimischen Wolfsmilch-

arten. Aus einem solchen Milchsaft entsteht nun durch Gerinnen (Coagulation) der Gummi. Der Gummibaum kam ursprünglich nur in Brasilien vor, und es war früher die Ausfuhr von Samen zum Zwecke des Anbaues in anderen Ländern strengstens verboten. Nachdem aber dieses Verbot einmal übertreten war, gelangte durch Vermittlung des königlichen botanischen Gartens Kew im Jahre 1876 Saatgut nach Indien, und es entwickelte sich auch dort bald ein intensiver Kulturbetrieb. Die Verarbeitung des Rohprodukts wird heute in Indien nach rationelleren Methoden durchgeführt als in Brasilien, und es bildet daher der Gummi eines der wichtigsten Produkte des indischen Exporthandels. Infolgedessen müssen immer größere Flächen des Urwaldes diesen sogenannten Rubberkulturen weichen.

Die Urbarmachung des Waldes geschieht durch Kahlschlag und Ausbrennen des Bodens. Es wird je-

weilen eine Partie Urwald vermessen und in Parzellen von 4 Arfläche eingeteilt, die dann den einzelnen Holzhauergruppen zugeteilt werden. Die Nuzhölzer werden nur dann herausgenommen, wenn die Plantage eigene Verwendung dafür hat, und wenn die Urbarmachung dadurch nicht verzögert wird. In erster Linie steht die Urbarmachung und dann erst kommt die Ausnutzung des Holzes, da bei jeder Plantage gewöhnlich noch ein schönes Stück Buchenreserve steht, die für Bau- und Werkholz ausgenützt wird. Im Urwald werden dann sämtliche Stämme über den Wurzelanläufen ringsum angehauen und hernach einfach umgestoßen. Dieser gefällte Buche wird 14 Tage bis 3 Wochen dem Ausdörren überlassen und sodann unter Zuhilfenahme von Betrol angezündet. Ein solcher Brand dauert zirka 8—10 Tage. Der ausgebrannte Boden wird zwei Fuß tief umgegraben, zum Schutze gegen Abschwemmung terrassiert und für eine pläkeweise Anpflanzung hergerichtet. Bei der Kultur des Gummibaumes kommen drei verschiedene Methoden in Anwendung. Am einfachsten ist natürlich die Saatmethode, ähnlich unserer Pläkesaat. Hierbei sät man je 3—5 Nuzhchen auf ein Plächen und bedeckt dieselben 10—15 Zentimeter hoch mit Erde. Vielfach gelangt auch die Stedlingspflanzung in Anwendung. Dabei kopft man den Pflanzen den unteren Teil der Wurzel und teert den oberen Schnitt an, zum Schutze gegen Austrocknung und Fäulnis. Die dritte Methode entspricht unserer Ballenpflanzung. Hierbei werden die Ballen mit samt dem umgebenden Bambusförbschen in den Boden eingeseht. Die Anlage der Gummibaumkulturen erfolgt im Verbands 4,2×4,2 Meter bis 7,2×7,2 Meter; es stehen also später pro Hektare 19—57 Bäume. Die Rubberkulturen müssen fleißig gesäubert werden, sonst gehen sie in den Unkraut, bis mannhohen Unkrautstauden unter. Besonders lästig entwickelt sich stets die Ausläufer treibende Grasart Imperato arundinacea, deren Wurzelteppich bis zirka 1 Meter tief in den Boden hineingeht. Erst im Alter von zirka 8 Jahren, wenn die Kronen der Gummibäume vollständig in Schluß getreten sind, und daher der Boden gänzlich beschattet ist, können die Säuberungen etwas eingeschränkt werden. Großer Schaden kann in den Kulturen entstehen durch Krankheiten an den Stämmen und Wätern, ferner durch Wildschweine und Affen, und besonders auch bei Ueberschwemmungen, worüber die Abbildung 2 ein beredtes Zeugnis gibt. Nach solchen Katastrophen müssen viele Bäume mittels Zugstrahlen aus Rettan (Meerrohr) aufgerichtet wer-



Gummikultur auf Sumatra. Zapfbare Gummibäume, 12 Jahre alt. Zwei Schweizer als Assistenten.

den. Pfähle kann man den Gummibäumen nicht begeben, wegen der drohenden Fäulnis.

Die Gummierung beginnt im 4. bis 6. Altersjahre der Kultur, indem dann die nötige Dicke der Rinde (zirka  $\frac{1}{2}$  Zentimeter) erreicht ist. Die Stämme weisen in diesem Zeitpunkt einen Durchmesser von 15—20 Zentimeter auf (1 Meter über Boden gemessen). Es wird nun mit einem sehr scharfen Messer (ähnlich einem beidseitig geschärften Reisser) eine Rinne in die Rinde geschnitten, auf ein Drittel bis ein Viertel des Stammumfangs und zwar von links oben nach rechts unten (früher von rechts nach links). Zum Auffangen des ausfließenden Gummisafte dient eine Tasse, die mittelst einem Bambusstock oder einem Draht am Stamme befestigt wird. Alle Stämme, ausgenommen die kranken, werden jeden Tag wieder neu „gezapft“, da die gummiführenden Poren immer wieder geöffnet werden müssen. Die Schnitte sollen möglichst fein ausgeführt werden, so daß vom ersten Anschnitt auf  $1\frac{1}{2}$  Meter Höhe bis zum untersten ob dem Wurzelhals 1—2 Jahre verstreichen. Als dann beginnt man eine neue Schnittreihe im zweiten Drittel des Stammumfangs und hernach eine ebensolche im dritten Drittel. Nach zirka fünf Jahren kann der Nutzungsprozeß an der Stelle, wo der erste Anschnitt stattgefunden hat, von neuem beginnen. Der kunstgerechten Anzapfung wird große Bedeutung beigemessen. Bei eintretender Krankheit des Baumes (z. B. brauner Binnensaft und Streifenanker) muß die Nutzung längere Zeit unterbleiben. Der Ertrag an flüchtigem Gummi schwankt stark je nach der Dauer der bisherigen Benutzung des Baumes und nach seinem Gesundheitszustand. Es sind Erträge von 5 bis auf 150 Kubikzentimeter pro Tag konstatiert worden. Durchschnittlich liefert ein Baum pro Tag 5—7 Gramm Gummi, in trockenem Zustande gewogen.

R. K.

Räche Dich an Deinem Feinde auf's bitterste. — beachte ihn nicht!  
Pauer.

## Neue Schweizerbücher. \*)

(Fortsetzung.)

Deiner Frau wirst du das kleine neue Erzählbüchlein „Simeon und Eisi“ von Rudolf von Tavel schenken; es wird ihr bestimmt große Freude bereiten. Denn das ist wieder so eine feine Herzensgeschichte, mitten in den Alltag hineingestellt, wie unsere Frauen sie lebhaft miterleben können. Gewöhnlich ist es bei von Tavel ein Konflikt zwischen Ehegatten; kein traurig ausklingendes „Irreparable“, aber darum nicht minder lebenswahr und lebenswarm. Und gewöhnlich knüpft Liebe wieder das gelöste Band und triumphiert das junge blühende Leben über das grämliche und verdüsterte Alter. So auch hier. Herr Simeon Bäuerlein hat sich vor seiner fromm-säuerlichen Gattin in die Einsamkeit des hintersten Adelhoden hinauf geflüchtet. Und hier bei der erhabener Bergnatur und in der strenge Unterweisung der hieselstarken und schlicht-frommen Bäuerin Eisi Allenbach findet er sich selbst wieder und den Frieden mit Gott und der Welt und am Ende auch — so dürfen wir zuletzt hoffen, wenn auch die Sache nicht ganz aewiß ist — den Frieden mit der Frau, deren frommen Opferplan das lebenslustige Töchterlein mit ihrer Verlobung gründlich umgestürzt hat.

Ueber von Tavels Kunst, Menschen seines Standes

Hier behrochen sind:

Rudolf von Tavel, Simeon und Eisi. Novelle. 107 Seiten 8°, gebunden Fr. 2. 80.

Hans Michel, Rund um den Schwarzbüsch. Schatzgräber- und Wilderergeschichten. 182 Seiten 8°, gebunden Fr. 4. 80.

Josef Reinhardt, Heimwehland. Geschichten aus einsamer Welt. Neue Fassung. 285 Seiten, gebunden Fr. 7. 50. Alle drei im Verlag A. Franke A.-G., Bern erschienen.

Gustav Renker, Bauernnot. Roman.

Jakob Bühler, Kilian. Roman. Die beiden letzten aus dem Verlag Grethlein & Cie., Leipzig/Zürich.